

Michael Hanaghan: *Future Knowledge and Imperial Acceptance in Late Antique Historiography and Epideictic Rhetoric. From Constantine to Honorius*. Leiden/Boston: Brill 2025 (*Historiography of Rome and Its Empire* 20). XII, 286 S. € 117.70. ISBN: 978-90-04-71478-6.

Den Manifestationen des Zukunftswissens widmet Michael Hanaghan eine Monographie, in der er die Bedeutung dieses Wissens für die Akzeptanz und Repräsentanz der römischen Kaiser des vierten Jahrhunderts von Konstantin dem Großen (306–337) bis Honorius (395–423) anhand geeigneten Quellenmaterials untersucht. Für den Erwerb dieses Wissens kamen unter anderem Träume, Omina, Orakel, Kontaktaufnahme mit Göttern durch Gebete oder Theophanie, astrologische Praktiken, Opfer und die Konsultation heiliger Bücher in Frage. Eine Inanspruchnahme des Zukunftswissens für politische Zwecke vermochte den Kaisern Ansehen durch Zuerkennung ihrer Nähe zu den Göttern beziehungsweise zum christlichen Gott zu verleihen oder aber durch Aberkennung dieser Nähe ihre Akzeptanz zu vermindern. Für diesen Aspekt beruft sich Hanaghan auf Egon Flaigs Akzeptanzmodell¹, das er in Anlehnung an Rene Pfeilschifter² und dessen Argumente für eine Erweiterung der in Frage kommenden Akzeptanzgruppen auf die Verhältnisse in der Spätantike überträgt (S. 12–15). Dabei ergänzt er über Pfeilschifter hinaus den Akzeptanzgedanken um eine weitere Dimension: die Akzeptanz durch die Götter beziehungsweise den christlichen Gott und deren Folgen für die von verschiedenen Bevölkerungsgruppen dem Kaiser zuerkannte Akzeptanz. Darin enthalten sei die Zuweisung eines Wissens um die Zukunft an die in göttlicher Gunst stehenden Herrscher, „who knew or at least could claim to know that they would provide the better future, that they could protect Rome from its enemies, foreign and domestic, establish dynastic stability, and administer an increasingly complex polity“ (S. 15).³ Die Gültigkeit dieser für das römische Kaisertum generellen Fest-

1 E. Flaig: *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich*. Frankfurt am Main/New York 1992, S. 174–207. 2. aktualisierte u. erweiterte Aufl. 2019 (*Historische Studien* 7), hier S. 39–74.

2 R. Pfeilschifter: *Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktausgang in einer spätantiken Metropole*. Berlin/Boston 2013 (*Millennium-Studien* 44), S. 1–40. Vgl. bereits St. Diefenbach: *Frömmigkeit und Kaiserakzeptanz im frühen Byzanz*. In: *Saeculum* 47, 1996, S. 35–66.

3 Dabei fehlt eine genauere Auseinandersetzung mit und Abgrenzung von Marie Theres Fögens rechtshistorischer Untersuchung: *Die Enteignung der Wahrsager*. Stu-

stellung und den Umgang mit ihr in bestimmten literarischen Quellen sucht Hanaghan nunmehr für das vierte Jahrhundert zu erhärten.

Neben grundsätzlichen Überlegungen dieser Art enthält die Einleitung in Hanaghans Studie (S. 1–22) auch Ausführungen zu den Gattungen derjenigen literarischen Quellen, die er für die Auswirkungen des kaiserlichen Zukunftswissens auf die Akzeptanz des Herrschers im vierten Jahrhundert auswertet: Geschichtsschreibung sowie Panegyrik und Invektive. Dabei lehnt er zu Recht die Ansicht von Verena Schulz ab, man müsse für die Auswertung der kaiserlichen Repräsentation zwischen Historiographie und Panegyrik, unter anderem bedingt durch die unterschiedliche zeitliche Nähe zur Lebenszeit des Kaisers, aufgrund ihrer, wie sie meint, voneinander abweichenden Haltung gegenüber dem Herrscher sorgfältig unterscheiden (S. 7–8).⁴ Hanaghan führt diese Ansicht ad absurdum unter Hinweis auf die Bedeutung der Panegyrik als Quellenvorlage für historiographische Werke sowie die Gattungsvermischung etwa im Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus und der Kirchengeschichte oder der Konstantin-Biographie des Eusebios von Kaisareia. Dabei weist der Autor darauf hin, Historiographie stelle zwar Vergangenheit dar, beanspruche aber durch ihre didaktische, auf pragmatischen Nutzen ausgerichtete Zielsetzung zugleich eine Bedeutung für Gegenwart und Zukunft, und gerade das verbinde diese Gattung mit der Panegyrik (S. 8–10).

Hanaghans Untersuchung umfaßt vier Teile in chronologischer Reihenfolge: Zunächst widmet sich der Verfasser in vier Kapiteln Konstantin und der Tetrarchie (S. 23–74) mit der Auswertung einiger Lobreden aus der Sammlung der *Panegyrici Latini*, ferner von Passagen der Schrift *De mortibus persecutorum* des Laktanz sowie der Kirchengeschichte, der Konstantin-Biographie und der ebenfalls diesem Kaiser zugeordneten Lobrede aus der Feder des

dien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike. Frankfurt am Main 1997 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1316). Diese Arbeit bereitet eigentlich auch für Hanaghan Grundlagen vor, die es erlauben, das Quellenmaterial vor dem Hintergrund der Leistungen des Zukunftswissens und der mit ihm verbundenen Gefahren einzuschätzen.

4 Vgl. V. Schulz: Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian. Leiden/Boston 2019 (Mnemosyne-Supplements 427); dazu die kritische Besprechung von I. Künzer: Von der Konstruktion der Deonstruktion oder: Über das Verhältnis von Text und Kontext. Nero und Domitian in der Darstellung des Tacitus, Cassius Dio und Sueton. In: Plekos 24, 2022, S. 79–118, URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-schulz.pdf>.

Eusebios. Im zweiten und mit seinen fünf Kapiteln ausführlichsten Teil der Studie geht es um Constantius II. und Julian (S. 75–163) anhand einiger zu Lebzeiten Julians auf diesen Kaiser gehaltener Lobreden des Libanios, der beiden Invektiven Gregors von Nazianz gegen Julian, des von Libanios verfaßten Epithaphios auf Julian, der Constantius und Julian gewidmeten Bücher im Geschichtswerk Ammians und der von verschiedenen Autoren des fünften Jahrhunderts verfaßten Kirchengeschichten. Im dritten Teil, dem kürzesten des Buches, über Kaiser Valens (S. 165–191) stehen in zwei Kapiteln wiederum Passagen aus Ammian und den kirchengeschichtlichen Werken des fünften Jahrhunderts im Mittelpunkt. Der letzte Teil (S. 193–233) gilt in einem Kapitel Theodosius I. und der Verarbeitung der Schlacht am Frigidus in kirchengeschichtlichen Werken sowie in zwei weiteren Kapiteln dessen Sohn Honorius anhand der Invektiven Claudians auf die oströmischen Gegenspieler des römischen Westreichs und die Panegyrik desselben Autors auf Stilicho und Honorius. Ein kurzer Epilog (S. 234–237) schließt die Studie ab. Es folgen Datenübersichten zu wesentlichen Ereignissen des vierten Jahrhunderts und in dieser Zeit entstandenen literarischen Quellen (S. 239–240), das Literaturverzeichnis (S. 241–269) und die Indizes (S. 270–286).

Jedes der vierzehn Kapitel verfügt über den gleichen Aufbau: eine Einleitung, die über die zeitliche Einordnung der hier behandelten Inhalte und die zur Sprache kommenden Quellen informiert, einen aus zwei bis fünf Unterkapiteln bestehenden Hauptteil mit genauen Einzelinterpretationen hinsichtlich des in den Quellen behandelten Zukunftswissens und schließlich eine Zusammenfassung der Ergebnisse mit Überleitung zum nächsten Kapitel. Dabei richtet Hanaghan die Quellenauswertung zielgerecht auf sein Thema, das Zukunftswissen, aus und ordnet dessen Bedeutung für die Akzeptanz des Kaisers und dessen politischer Maßnahmen ein.

Im Zentrum der Studie Hanaghans steht mit den Kapiteln über Constantius II. und Julian der zweite Teil des Buches: Aufgrund der Quellenvielfalt an Geschichtsschreibung mit positiven und negativen Würdigungen sowie an Panegyriken und Invektiven zu diesen beiden Kaisern vermag der Autor ein recht detailliertes und aufschlußreiches Bild über das den beiden so unterschiedlich beurteilten letzten männlichen Angehörigen der konstantinischen Dynastie zugewiesene beziehungsweise aberkannte Zukunftswissen und dessen Auswirkungen auf die Akzeptanz beider Persönlichkeiten zu

zeichnen. Daher soll der zweite Teil im Rahmen dieser Rezension etwas genauer gewürdigt werden.

In den Constantius und Julian gewidmeten Kapiteln des zweiten Teils seiner Monographie – wie auch in den anderen Teilen der Studie – analysiert Hanaghan die von ihm herangezogenen Quellen in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Entstehung, um so der Genese und Entwicklung des Diskurses vom Zukunftswissen der Kaiser und dessen Wirkung auf die Zeitgenossen und die Nachwelt gerecht zu werden, wie sie sich unter anderem in Quellen spiegelt, die in Reaktion auf ältere Stellungnahmen und deren Echo entstanden sind und die ihrerseits wiederum später verfaßte Meinungsäußerungen beeinflussten. Den Anfang bilden drei Reden des Libanios auf Julian (or. 13, 12 und 15) aus den Jahren 362 und 363, in denen der Rhetor mit zunehmender Intensität die Nähe Julians zu den Göttern entwickelt, ihm im Gegensatz zu Constantius göttliche Unterstützung und damit Akzeptanz zuerkennt, die sich in seinen politischen und militärischen Fähigkeiten und seinem Wissen um die Zukunft zeige. Mit dem Hinweis auf die umfassende Auswertung julianischer Schriften durch Libanios für seine Rede anlässlich der Übernahme des Konsulats durch den Herrscher am 1. Januar 363 (or. 12) zeigt Hanaghan (S. 81)⁵ nicht nur das Verschwimmen literarischer Gattungsgrenzen in der Rhetorik auf, sondern billigt ihr an diesem Beispiel mit einer Quellennutzung dieser Art zugleich die sonst der Historiographie zuerkannte didaktisch-pragmatische Zielsetzung zu.⁶

Dieser Aspekt findet sich auch in den beiden folgenden Kapiteln über die Invektiven Gregors von Nazianz gegen Julian (or. 4–5) und den Epitaphios des Libanios auf Julian (or. 18) wieder. Gregor nutzt den Tod Julians im Perserkrieg, um diesem Kaiser göttliche Akzeptanz und Zukunftswissen gänzlich abzuspochen, so daß im Vergleich dazu der Homöer Constantius in den

5 Hanaghan, S. 81 mit Anm. 23, unter Verweis auf H.-U. Wiemer: Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr. München 1995 (Vestigia 46), S. 162–164. Zugleich weist Hanaghan in Anm. 27 auf Libanios' Anspruch hin, nicht nur das Publikum der Gegenwart zu informieren, sondern auch das der Zukunft (Lib. or. 12,2: τοῖς τε παροῦσιν ὑμῖν τοῖς τε ὑστερον ἐντευξομένοις), und schreibt ihm damit Ambitionen zu, die mit denen der Geschichtsschreibung vergleichbar sind.

6 Dieser ist von Cicero bezeichnenderweise in einer rhetorischen Schrift mit der Sentenz Ausdruck verliehen worden (De orat. 2,36): *Historia vero testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis, qua voce alia nisi oratoris immortalitati commendatur?*

Augen des Nizäners Gregor nahezu als regelrecht guter Christ dasteht. Hanaghan illustriert Gregors Urteil über Julian durch philologisch kompetente Interpretationen von Schlüsselpassagen aus den beiden Reden. Abermals verweist der Autor auf die didaktische Bedeutung dieser Invektiven und damit auf Gregors „historicising ambition“ (S. 95) mit den Versuchen, „to use Julian’s past to envisage his future“ (S. 101). Mit den Invektiven Gregors war also nach dem Scheitern des Feldzugs gegen die Perser die Absicht verbunden, das zukünftig gültige Bild Julians zum Nachteil dieses Kaisers und zum Vorteil Konstantins und dessen Sohnes Constantius zu beeinflussen; damit sollte auf die folgende historiographische Tradition eingewirkt werden (S. 109). Mit dem Epitaphios des Libanios (or. 18) ließ eine erste publizistische Reaktion auf die Invektiven Gregors von Nazianz wohl nicht lange auf sich warten, wenn man davon ausgeht, daß Libanios Gregors beide Reden kannte (S. 113); unterstützt wird dieses Argument unter anderem durch eine Spätdatierung dieser Rede des Libanios auf das Jahr 368.⁷ Der antiochenische Rhetor unternimmt damit einen Versuch der Ehrenrettung Julians, indem er die Fähigkeit dieses Kaisers zur Deutung göttlicher Zeichen für die Zukunft, „which seemingly now can only indicate a potential future that is still somewhat contingent on the correct human actions taking place“ (S. 119), wesentlich vorsichtiger als bisher faßt. Zugleich spricht er ihm keineswegs die göttliche Akzeptanz und den Zugang zum Zukunftswissen ab: Dahinter steckt ebenfalls die entschiedene Absicht, auf das zukünftige Geschichtsbild einzuwirken und auf diese Weise „to ameliorate Julian’s place in imperial memory“ (S. 121).

Wie sich dies in der von Libanios rhetorisch bereits präfigurierten Gegenüberstellung der beiden Cousins Constantius und Julian in der Jahre später zu theodosianischer Zeit entstandenen historiographischen Darstellung des Ammianus Marcellinus niederschlug, zeigt Hanaghan im nächsten Kapitel auf. Kurz gesagt, spricht Ammian dem Constantius göttliche Akzeptanz und Zukunftswissen ab, Julian dagegen in vollem Umfang zu⁸, um den seines Er-

7 Hanaghan, S. 112, unter Verweis auf P. Van Nuffelen: *Earthquakes in A. D. 363–368 and the Date of Libanius, Oratio 18*. In: *CQ* 56, 2006, S. 657–661, hier S. 659. Hanaghan, S. 113: „A definite answer may well be elusive.“

8 Von einer anderen Seite, nämlich der Vertrauensfrage im Verhältnis zwischen Constantius II. und Julian, nähert sich der Rezensent in einem Sammelbandbeitrag der Gegenüberstellung beider Kaiser bei Ammian und in anderen Quellen, doch mit einem Ergebnis, das durchaus zu Hanaghans Resultaten paßt. Hiernach war, was die eigenen Absichten und Hoffnungen betrifft, die Gewißheit Julians, in der Gunst der

achtens angemessenen Platz beider Kaiser in der römischen Geschichte zugunsten Julians zurechtzurücken. So deutet Ammian die Maßnahmen des Constantius gegen Weissagungen zu Lasten der Akzeptanz des Kaisers als dessen fehlendes Zukunftswissen, während „future signs and experience of them“ (S. 133) Julian begünstigten und für seine Fähigkeit, Erkenntnisse über die Zukunft zu gewinnen, und seine Akzeptanz durch Götter und Menschen stünden. Hanaghan sieht angesichts der Debatte um den Victoria-Altar in den 380er Jahren im Urteil Ammians über Constantius daher zugleich eine indirekte Stellungnahme gegen die Entfernung des Altars aus der Kurie, die Constantius II. 357 erstmals veranlaßt hatte.

Den Abschluß des zweiten Teils bildet ein Kapitel über das spätere, durch teilweise neue Einzelheiten angereicherte christliche Julianbild, wie es vor allem in den Kirchengeschichten des fünften Jahrhunderts, verfaßt von Sokrates Scholastikos, Theodoret von Kyrrhos und Sozomenos, aber auch vorher, zum Beispiel durch Rufinus von Aquileia, tradiert wurde. An verschiedenen Beispielen, die in den Kirchengeschichten verarbeitet werden, wie dem Umgang Julians mit dem Grab des Märtyrers Babylas und dessen Folgen, der Zerstörung des Tempels in Jerusalem und der Beisetzung Julians, veranschaulicht Hanaghan die etwa von Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos rhetorisch vorbereitete Ablehnung jeglichen Zukunftswissens und jeglicher Akzeptanz Julians. Die Kirchengeschichtsschreiber nahmen auf diese Weise erheblichen Einfluß auf das von christlichen Standpunkten bestimmte Urteil über Julian.

Die Quellenvielfalt zu Julian macht es möglich, daß Hanaghan an diesem Beispiel die mit ‚future knowledge‘ und ‚imperial acceptance‘ verbundenen Leistungen und Probleme für den Platz einzelner römischer Kaiser in der öffentlichen *memoria* besonders gut veranschaulichen kann. Vielleicht hätte er zur Abrundung dieser Thematik, was Julian betrifft, auch auf bestimmte

Götter zu stehen, mit einem Lernprozeß verbunden, der von der Schlacht bei Straßburg 357 und der Augustus-Erhebung im Frühjahr 360 bis zum Eintreffen der Nachricht über den Tod des Constantius im November 361 über verschiedene Stationen verlief und ihn nach und nach die Überzeugung gewinnen ließ, für seine zukunftsgerichteten Ambitionen den Göttern statt menschlichen Vertretern wie Constantius allumfassendes Vertrauen auf Förderung entgegenbringen zu können und zu müssen; vgl. U. Lambrecht: *Apparitor fidus?* Die Vertrauensfrage im Verhältnis zwischen Julian und Constantius II. In: I. Künzer u. a. (Hrsgg.): *Vertrauen und Vertrauensverlust in antiken Gesellschaften*. Göttingen 2022, S. 281–329, insbesondere S. 314–315 und S. 320–324.

Werke des Kaisers selbst zurückgreifen sollen, auch wenn möglicherweise Zweifel bestehen, inwiefern diese Schriften den literarischen Gattungen der Historiographie oder Rhetorik zugewiesen werden können; hier greift aber wohl ebenso Hanaghans in anderem Zusammenhang vorgetragenes Argument des Verschwimmens der Gattungsgrenzen. Dabei wäre etwa an Julians Brief an die Athener zu denken, der über weite Strecken panegyrisch-autobiographisch geprägt ist,⁹ zugleich aber, was Constantius betrifft, Elemente der Invektive enthält, oder auch an den autobiographischen ‚Mustermýthos‘ in der gegen den Kyniker Herakleios gerichteten Schrift (or. 7,227 c–234 c)¹⁰. Julians Werke dürften nämlich auch von der in Hanaghans Studie behandelten Geschichtsschreibung und Panegyrik zu Julian als Quellen genutzt worden sein, wie der Verfasser es für die Lobreden des Libanios selbst voraussetzt.

Gegenüber den Kapiteln über Constantius II. und Julian erwecken die wesentlich kürzer ausfallenden Teile über Konstantin und die Tetrarchie, Valens sowie Theodosius und Honorius den Eindruck einer Hinführung zum Thema beziehungsweise Abrundung des Ganzen, die dem Ziel dienen, durch Erweiterung auf einen angemessenen zeitlichen Rahmen die Feststellungen Hanaghans zur Bedeutung des Zukunftswissens der Herrscher und zur kaiserlichen Akzeptanz für das gesamte vierte Jahrhundert zu belegen und auf diese Weise ihre Gültigkeit zu erhärten. Dabei lebt die Veranschaulichung des Zukunftswissens auch der hier behandelten Kaiser von der Gegenüberstellung mit Personen, denen diese Fähigkeit abgeht oder auch zukommt, falls sie dem Kaiser selbst nicht zuerkannt werden kann. Ersteres trifft etwa auf Konstantin im Gegensatz zu seinem späteren Gegner Licinius zu, ebenso auf Theodosius im Gegenteil zu Eugenius oder auf Honorius und Stilicho in Gegenüberstellung zu Rufinus, Gildo und Eutropius, letzteres auf Valens, dem in Anbetracht der von ihm angestregten Magieprozesse und seiner Niederlage bei Adrianopel von Ammian, anders als seinen gotischen Feinden, die Fähigkeit, in die Zukunft zu schauen, völlig abgesprochen wird (S. 179) – ein Bild, das die Kirchengeschichtsschreibung des fünften Jahrhunderts für Valens mit Blick auf dessen homöisches Bekenntnis im wesent-

9 Vgl. etwa U. Huttner: *Recusatio Imperii. Ein politisches Ritual zwischen Ethik und Taktik*. Hildesheim/Zürich/New York 2004 (Spudasmata 93), S. 267–271; Lambrecht (wie Anm. 8), S. 314–315.

10 Vgl. beispielsweise Huttner (wie Anm. 9), S. 274–277; K. Rosen: *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*. Stuttgart 2006, S. 54–69.

lichen bestätigt. Der Teil über Theodosius und Honorius wirkt, anders als die vorausgehenden Abschnitte, zweigeteilt, weil die Quellen zu Theodosius von denen zu Honorius differieren und hierbei daher keine zeitüberschreitende durchgängige chronologische Entwicklung des Zukunftswissens und der kaiserlichen Akzeptanz dargestellt werden kann.

Im Gegensatz zu vielen aktuellen altertumswissenschaftlichen Veröffentlichungen in englischer Sprache ist anzuerkennen, daß Hanaghan deutschsprachige Literatur in wirklich nennenswertem Maße in seine Darstellung eingearbeitet hat.¹¹ Neben ein paar marginalen sachlichen Fehlern¹² und einigen Druckfehlern fällt eine Reihe fehlender bibliographischer Angaben auf, die in den Anmerkungen abgekürzt zitiert werden, aber im Literaturverzeichnis nicht enthalten sind. Inhaltlich ist Hanaghans Monographie aber durchweg positiv zu würdigen: Ihm gelingt es überzeugend, anhand der Untersuchungskategorien ‚future knowledge‘ und ‚imperial acceptance‘ für die im vierten Jahrhundert n. Chr. regierenden römischen Kaiser sowohl zeitgenössische als auch nach dem Tod der Herrscher bis ins fünfte Jahrhundert

11 Davon abgesehen wird man eigentlich immer auch weitere Titel anführen können, deren Berücksichtigung sinnvoll gewesen wäre. Man könnte etwa allgemein denken an G. Weber: *Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike*. Stuttgart 2000 (Historia-Einzelschriften 143); speziell für Julian an Huttner (wie Anm. 9), S. 248–295, und für Valens an F. J. Wiebe: *Kaiser Valens und die heidnische Opposition*. Bonn 1995 (Antiquitas I 44). Wiebes Monographie hat sehr bald nach dem Erscheinen der Studie von Noel Lenski [Failure of Empire. Valens and the Roman State in the Fourth Century A. D. Berkeley/Los Angeles/London 2002 (The Transformation of the Classical Heritage 34)] nur noch wenig Beachtung gefunden, weil sie für das zu Ende gehende vierte Jahrhundert eine klare Dichotomie zwischen Christentum und Paganismus voraussetzt – und damit einen Ansatz vertritt, der in dieser Grundsätzlichkeit in der Forschung aus gutem Grund inzwischen nicht mehr verfolgt wird –, deren Konsultation für die Magieprozesse und -gesetzgebung des Valens sich jedoch nach wie vor lohnt. – Für die Abrundung des Julian-Bildes hilfreich gewesen wäre vielleicht auch die Verwendung von H. C. Teitler: *The Last Pagan Emperor. Julian the Apostate and the War against Christianity*. Oxford/New York 2017, weil diese Monographie viele sonst wenig behandelte Einzelheiten zur Entwicklung der christlichen Julian-Rezeption nach dem Tod des Kaisers enthält.

12 Arcadius war, im Gegensatz zu seinem Bruder Honorius, bei der Leichenrede des Ambrosius auf Theodosius am 25. Februar 395 nicht anwesend (anders Hanaghan, S. 14); Themistokles wirkte nicht im Peloponnesischen Krieg (so aber Hanaghan, S. 84), sondern in den Perserkriegen; statt des Nominativs *μεγάλος* (S. 97 Anm. 20) muß es *μέγας* heißen; Johannes Chrysostomos war nicht „the archbishop of Constantinople from 397 to his death in 407“ (S. 146), sondern wurde bereits 404 abgesetzt.

hinein entstandene spätere, pagan ebenso wie christlich orientierte historiographische und rhetorische Quellen hinsichtlich der von ihnen behandelten Elemente kaiserlicher Repräsentation und *memoria* auszuwerten – und so vermag er standortgebundene und teils wesentliche Verschiebungen in den Deutungspotentialen aufzuzeigen, die dem Zukunftswissen und der Akzeptanz dieser Kaiser im Laufe des vierten und fünften Jahrhunderts zugewiesen werden. Ein nicht unwesentlicher weiterer Effekt ist der Nachweis, daß bei der Auswertung von Quellen hinsichtlich ihrer Haltung zum Kaiser zwischen Schriften der Historiographie und der Panegyrik beziehungsweise Invektive methodisch keineswegs prinzipiell unterschieden werden muß, weil nämlich in der Panegyrik aufbereitete Inhalte gleichermaßen in die Geschichtsschreibung eingingen und diese literarischen Gattungen infolgedessen nicht scharf voneinander zu trennen sind.¹³

13 Vgl. die Auseinandersetzung mit Schulz (wie Anm. 4) bei Künzer (wie Anm. 4) und Hanaghan, S. 7–8 und S. 236; dazu auch diese Rezension oben S. 432.

Ulrich Lambrecht, Bornheim (Rheinland)
ulrich.lambrecht@plekos.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Lambrecht: Rezension zu: Michael Hanaghan: Future Knowledge and Imperial Acceptance in Late Antique Historiography and Epideictic Rhetoric. From Constantine to Honorius. Leiden/Boston: Brill 2025 (Historiography of Rome and Its Empire 20). In: Plekos 27, 2025, S. 431–439 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2025/r-hanaghan.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
